

Die Besprechung

Rezensionsdienst - Bücher, CDs, CD-ROMs, DVDs unter die Lupe genommen

Geleitwort des Herausgebers und Chefredakteurs



Weihnachtszeit, Jahreswechsel - die ruhigen Tage zwischen den Jahren haben sich als Erscheinungstermin für die Zeitschrift „Die

Besprechung“ herauskristallisiert. Diese Tage bieten sich bekanntlich zum Durchschnaufen, aber auch für einen Rückblick an. Für mich persönlich war es das Jahr, in dem ich das zehnjährige Jubiläum meiner freiberuflichen Journalistentätigkeit begehen konnte. Ich wollte dies eigentlich auch kräftig feiern, doch die Zeit ließ es nicht zu. Zum Zeitpunkt, an dem ich diese Zeilen zu PC bringe (20. Dezember), habe ich im ausgehenden Jahr 2008 nur an elf Tagen (inkl. Wochenenden und Feiertagen) nicht gearbeitet.

Und dann noch an den letzten Tagen des Jahres die fällige Ausgabe der „Besprechung“? Die Zeitschrift ist mir seit 1994 eben ans Herz gewachsen - und als Journalist möchte ich eine wenn auch nur kleine Publikation haben, für die ich verantwortlich bin, die ich selbst gestalten kann.

Unterstützt haben mich wieder bewährte Kräfte, denen mein Dank gilt. Prof. Dr. Irmgard Schroll-Decker kenne ich seit meinem Studium. Markus Nitschmann hat beim „Internationalen Grand Prix der Komponisten 2005/2006“ der Deutschen Disc-Jockey Organisation mit seiner Komposition „Born to be champions“ den 1. Platz geholt. Und unser Mitarbeiter Dr. Bernhard Bleyer erhielt 2008 den Lorenz-Werthmann-Preis des Deutschen Caritasverbandes für seine Dissertation. Dazu Gratulation - unsere Rezensenten haben eben Qualität.

Dies bestätigen auch die Leser der letzten Ausgabe. „Deine neueste „Besprechung“ ist ein gelungenes Werk“ (Ingrid Kroboth) oder „ich find die ‚Besprechung‘ ganz toll und bedanke mich, dass auch ich in Ihrem Verteiler stehe“ (Karin Heller). Einige Anregungen und Verbesserungsvorschläge wurden in dieser Ausgabe selbstverständlich aufgenommen.

In diesem Sinne wünscht viel Lesespaß

Markus Bauer



Franz Bogner: Der Regen. Ein Luftbildporträt vom Arber bis Regensburg. Regensburg 2007. Verlag Friedrich Pustet. 132 Seiten, 100 Farbabbildungen. ISBN 978-3-7917-2054-8. 24,90 Euro.

Mit diesem Buch legt der in der westlichen Oberpfalz wohnende und an der Universität Bayreuth Didaktik der Biologie lehrende Professor Dr. Franz Xaver Bogner nach ähnlichen Werken über die Schwarze Laber, die Vils und das Lauterachtal sowie über die Naab und ihre Quellflüsse ein weiteres Porträt Oberpfälzer Flüsse vor. Beim Regen und seinen vier Quellflüssen (Großer Regen, Kleiner Regen, Schwarzer Regen, Weißer Regen) geht es zum Teil sogar nach Niederbayern. Und auch ein weiterer Nebenfluss, die Chamb, findet zusammen mit der Further Senke Erwähnung. Entsprechend des Konzeptes der bisherigen Flussporträts beschreibt Bogner auch hier die geologischen Grundlagen, die im Laufe der Jahrtausende eben die heutigen Landschaften geschaffen haben. Kritisch erhebt er aber auch den Zeigefinger in Sachen Ausbeutung der Umwelt und mahnt zu einem verstärkten Umwelt- und Landschaftsschutz. Die Natur solle wieder verstärkt sich selbst überlassen werden, lautet sein Plädoyer. In diesem Kontext geht er auf die Aspekte Nationalpark, Tourismus und Freizeitnutzung des Flusses ein. Auch historische Fakten wie etwa die Flößerei auf dem Regen, die Bemühungen um die Schiffbarmachung, die Eisenbahnen im Regental sowie das Handwerk der Glasmacher beschreibt er - und natürlich die vielen Städte, Orte, Sehenswürdigkeiten und Naturdenkmäler entlang des Hauptflusses und seiner Quellflüsse. Erwähnt sei stellvertretend der Pfahl, der sich einen Teil entlang der Wegstrecke entwickelt hat, oder Persönlichkeiten wie zum Beispiel der in Eschlkam 1832 geborene Maximilian Schmidt, der später den Namen „Waldschmidt“ er-

halten und seine Heimat in zahlreichen Erzählungen beschrieben hat. Für Fuß- oder Radwanderer, die den Regen bereits mit eigener Muskelkraft kennengelernt haben, ist das Buch ideal zum Auffrischen von Erinnerungen. Aber auch für jeden Interessenten bietet es einen guten Überblick über den Fluss und die entlang seines Laufes liegenden Orte. Natürlich musste der Autor aus Platzgründen den einen oder anderen interessanten Aspekt aus dem Bereich Kultur, Geschichte und Brauchtum weglassen. Aber das Buch kann sicherlich dazu beitragen, dieser schöne Landschaft in der Heimatregion einen Besuch abzustatten und sich für ihren Schutz einzusetzen. „Mischen wir uns ein und schützen wir die verbliebene Natur des wunderbaren Regentals - sie hat es wahrlich verdient!“ Diesen letzten Sätzen in Bogners Buch ist nichts hinzuzusetzen.

Markus Bauer

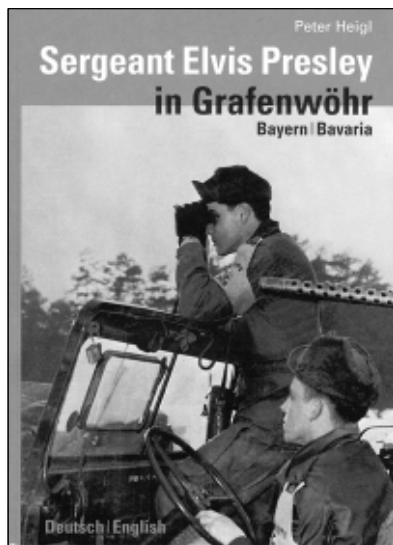


Oskar Duschinger: Tatzenstock und Lausbubenstreiche. Schulgeschichten aus den 1930er Jahren. Mit Zeichnungen von Siegfried Schöberl. Amberg 2007. Buch & Kunstverlag Oberpfalz. ISBN 978-3-935719-43-8. 197 Seiten. 18,90 Euro.

Seit Ludwig Thomas Lausbubengeschichten oder der Feuerzangenbowle von Heinrich Spoerl sind in der Literatur (und auch in Verfilmungen) Erzählungen oder Romane über die Schule und damit verbundene Schüler- und Lausbubenstreiche ein beliebtes Thema. Der 47-jährige Autor Oskar Duschinger ist Grundschullehrer und stellvertretender Schulleiter und

hat Anekdoten aus den späten 20er und frühen 30er Jahren aus der Region Burglengenfeld gesammelt und sie in 50 Geschichten rund um die Hauptfigur des Schulbuben Karl mit seinen Eltern und Brüdern niedergeschrieben. Herausgekommen ist nicht nur ein Blick auf das Schulleben vor rund 75 Jahren, sondern auch auf den Alltag der ländlichen Oberpfalz jener Zeit. Ein wenig streifen die Geschichten den aufkommenden und schließlich beherrschenden Nationalsozialismus, wobei der Autor am Beginn seines Buches das Schulwesen der Jahre zwischen 1920 und 1940 kurz darstellt. Interessant sind diese auf wahren Begebenheiten beruhenden Episoden auch deshalb, weil sie Kindern von heute zeigen können, unter welch einfachen - um nicht zu sagen ärmlichen - Bedingungen damals die Kinder auf dem Land aufgewachsen sind, aber dennoch glücklich und zufrieden waren. Erinnerungen, welche die heutige Großelterngeneration vielfach geprägt haben, und die heutigen Eltern ihren eigenen Kindern nicht vorenthalten sollten.

Markus Bauer



Peter Heigl: Sergeant Elvis Presley in Grafenwöhr. Amberg 2007. Buch & Kunstverlag Oberpfalz. ISBN 978-3-935719-42-1. 104 Seiten. 11,80 Euro.

Im vergangenen Jahr jährte sich sein Tod zum 30. Mal. In diesem Jahr war es 50 Jahre, dass der „King of Rock’n Roll“ Elvis Presley seinen 15-monatigen Militärdienst antrat und dabei zu Manövern auch mehrmals auf den in der nördlichen Oberpfalz gelegenen Truppenübungsplatz nach Grafenwöhr kam. Eine Zeit, die für den Star einen Einschnitt bedeutete: aus dem hüftschwingenden Rock’n Roller wurde der sanfte Balladen singende und schauspielernde Sänger. Und auch der Konsum von Tabletten und Drogen nahm während der Militärzeit seinen Anfang. Insofern sehr entscheidende

Jahre in der langen Karriere von Elvis Presley, die bislang noch wenig beleuchtet wurden. Ebenso gab es bis dato auch keine Dokumentation über ihn und seinen Bezug zu Bayern und zur Oberpfalz. Dieses Desiderat beseitigt nun das gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache vorliegende Buch, das vor allem durch die vielen Bilder von Elvis Presley als GI besticht, aber auch sein Wirken als Soldat sowie die militärische Laufbahn aus verschiedenen Perspektiven bzw. Quellen nachzeichnet. Geteilter Meinung kann man über die Wertigkeit mancher der zitierten Quellen sein (z.B. Wikipedia). Nichtsdestotrotz ist das Buch als Dokumentation eines kleinen Mosaiksteinchens oberpfälzischer Kulturgeschichte lesenswert.

Markus Bauer

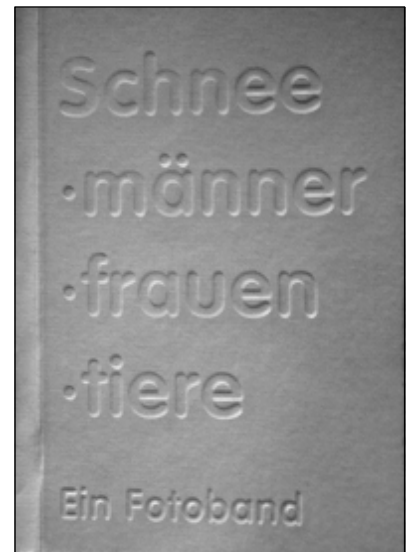


Curt Schuster: Weiden um 1900. Entdeckungsreise in die jungen Jahre der Stadt. Von Laternenanzündern, Hufschmieden und Wasserspringern. Amberg 2007. Buch & Kunstverlag Oberpfalz. ISBN 978-3-935719-44-5. 124 Seiten. 19,80 Euro.

Eine Stadt, deren Leben, Geschäftswelt, Kultur, Denkmäler usw. zu beschreiben und zu charakterisieren - und das wohlgerne für die Zeit um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert und rund 60 Jahre nach dem Erleben der Ereignisse jener Epoche - das ist mit dem vorliegenden Werk von Curt Schuster am Beispiel Weidens vortrefflich gelungen. Eigentlich hat der promovierte Chemiker (1892 bis 1990), der nur seine Kindheit und Jugend in der nordoberpfälzischen Stadt verbracht hat, seine Erinnerungen für seinen Bruder Robert zum 70. Geburtstag am 15. Januar 1961 geschrieben. Der Neffe des Autors hat nun die Texte, garniert mit Bildern und Fotos aus dem Weidener Stadtarchiv, in Buchform herausgegeben. Anhand der Familie von Curt Schuster, dessen Vater Ende des 19. Jahrhunderts in Weiden eine Drogerie eröffnete, wird nicht nur das Le-

ben eben dieser Familie und Firma nachgezeichnet, sondern auch der Alltag in Weiden zu jener Zeit zwischen 1890 und 1910: Kindergarten und Schule, Geschäfte, Besonderheiten, die Veranstaltungen und das Brauchtum im Jahreslauf, kulturelle Ereignisse und Attraktionen, die langsam aufkommenden Bahnen und die Glas- bzw. Porzellanmanufakturen bis hin zur Begegnung mit König Ludwig III. und den ersten Autos. Ein wahrer Rückblick in die „gute alte Zeit“, wie man immer so schön sagt, der auch für andere Städte sehr interessant sein könnte.

Markus Bauer



Büro Wilhelm: Schnee -männer, -frauen, -tiere. Ein Fotoband. Amberg o.J. ISBN 978-3-936721-29-4. 96 Seiten

Ob es angesichts des Klimawandels überhaupt noch richtige Winter mit viel Schnee und damit auch der Möglichkeit zum Bau eines Schneemanns bzw. einer Schneefrau gibt? Ganz abgesehen von der Durchführung richtiger Schneeballschlachten? Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Rezension sind der erste und zweite Schnee des Winters 2008/09 schon wieder ein paar Wochen her und ein nächster Winter einbruch nicht in Sicht. Gut, dass es da so kleine Büchlein gibt, die man in die Jackentasche stecken oder in den Kalier schieben kann, wie das hier vorliegende, das zumindest die Tradition des Schneemanns („die Skulptur des ‘kleinen Mannes’“) beschreibt, ihr in der Einleitung einige interessante Sätze und Gedanken widmet und in Schwarz-weiß- sowie Farbfotos diese zumindest früher weitverbreiteten Figuren in allerlei Variationen dokumentiert. Mit dem Bau eines Schneemanns wird ein Werk geschaffen, „das es noch nie gegeben hat und nie wieder geben wird“, erläutert Hermann Glombitza im Vorwort. Er verweist auf weitere Aspekte wie die Erfahrungen mit dem Material, das zweckfreie Tun,

das Gemeinschaftserlebnis, die Ortsgebundenheit, die Form des Schneemanns. Auf über 80 Seiten sind Schneemänner, -frauen und -tiere aus den letzten Jahrzehnten und aus verschiedenen Regionen der Oberpfalz und zum Teil anderen Gegenden Bayerns zusammengestellt. Bilder zum Schmunzeln, zum Nachdenken, zum Erinnern. Als Fazit bleibt: Der Schneemann – ein bedrohtes Lebewesen. „Deshalb muss ihre Existenz rechtzeitig fotografisch dokumentiert und ihnen damit ein Denkmal gesetzt werden, das uns nicht nur an sie, sondern auch an die Verantwortung für unseren Planeten erinnert. Diesem Anliegen dient dieses Buch.“ Diesem Satz von Glombitzka ist nichts hinzuzusetzen - außer der Empfehlung, sich dieses kleine Büchlein anzuschaffen. Es rentiert sich!

Markus Bauer



Thomas Feuerer (Hrsg.): 700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel 1305 - 2005. Beiträge zum Symposium am 3. Dezember 2005. Dokumentation der Ausstellung vom 25. Juni bis 24. Juli 2005. Hemau 2006. ISBN-10: 3-8334-6898-X bzw. ISBN 13: 978-3-8334-6898-8. 232 Seiten.

Im Jahr 2005 feierte die im Westen der Oberpfalz liegende Stadt Hemau 700 Jahre Stadterhebung. In einem Lehenbrief des Bamberger Bischofs Wulfing vom 3. Dezember 1305 wird Hemau erstmals als „oppidum“ bezeichnet. Ein Symposium genau sieben Jahrhunderte nach diesem urkundlich erwähnten Datum beleuchtete in mehreren Fachvorträgen die Stadtwerdung und -entwicklung Hemaus aus verschiedenen Perspektiven. Die Dokumentation dieser Beiträge macht den ersten Teil des lezenswerten Buches aus. Denn eine Koriphäe der Bayerischen Landesgeschichte, Dr. Manfred Jehle aus Berlin, warf einen Blick auf „Hemau im Hochmittelalter als Zentrum des Tangrintels. Herrschaftliche Rahmenbedingungen der

Stadtwerdung“. Detailliert und anhand von Urkunden und Tafeln zeichnet der Wissenschaftler die Position Hemaus damals im Kontext der Nachbarorte, die heute zur Großgemeinde gehören, auf und zeigt die Bezüge zum Kloster Prüfening auf, das damals auf dem Tangrintel stark mit Besitzungen vertreten war. „Hemau - einst Rohstoffzentrum? Wirtschaftliche Grundlagen der Stadtwerdung“ untersucht Dr. Kurt Brenner aus Prunn. Er thematisiert diverse Erzfindungen und -vorkommnisse und schildert auf dieser Basis die Bergbautraditionen in dieser Region. Prof. Dr. Hans-Georg Hermann vom Leopold-Wenger-Institut für Rechtsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München widmet sich mit der Frage „Nur eine Ehre oder auch mehr Recht für Hemau?“ den rechtlichen Auswirkungen der Stadtwerdung, was er besonders anhand der Erläuterung einschlägiger Urkunden verdeutlicht. Dr. Thomas Feuerer selbst bearbeitet unter dem Titel „Von der ‘Wohnung des Hemmo’ zum ‘oppidum’ Hemau“ siedlungsgeschichtliche Aspekte der Stadtwerdung. Dabei vergleicht er die heutige Kulturreferent des Landkreises Regensburg und damalige Stadtarchivar vier Zeiträume und skizziert so die Entwicklung und Veränderungen nach: Hemau als Sitz von Bamberger Ministerialien (Mitte des 11. Jahrhunderts), Hemau als Zentralort des Klosters Prüfening (Mitte des 12. Jahrhunderts), Hemau als Markt der Grafen von Hirschberg (Mitte des 13. Jahrhunderts) und Hemau als Stadt der Herzöge von Bayern (Mitte des 14. Jahrhunderts). Im zweiten, sehr umfangreichen Teil des Buches wird auf verschiedene Teilaspekte der 700-jährigen Stadtgeschichte Hemaus eingegangen - in Text und zahlreichen Fotos. Neben den in den wissenschaftlichen Beiträgen bereits behandelten Themen geht es unter anderem um die Topographie und Geologie Hemaus, den Namen der Stadt und die Gründungssage, die Ortsteile der Großgemeinde, die Baudenkmäler, die Sprache, das Wehrwesen, besondere Wahrzeichen, Wirtschaft, Bildungs- und Wohlfahrtswesen und Kirchen. Oder anders ausgedrückt: von A wie Anwesen bis Z wie Zeitungen. Eine Bestandaufnahme zum Zeitpunkt des Stadtjubiläums, das auch anderen Kommunen als Vorbild dienen kann.

Markus Bauer



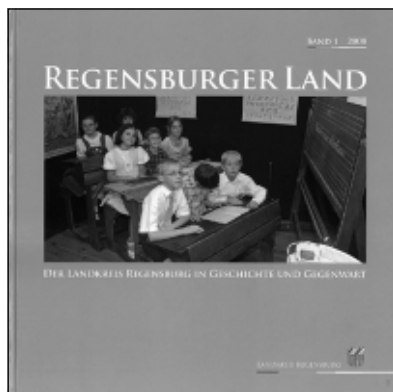
Volksmusik im Bayerischen Trachtenverband. Für das Haus der Bayerischen Trachtenkultur in Holzhausen/Niederbayern. Doppel-CD. München. April 2008. 20 Euro.

Im Untertitel ist die Intention bereits angedeutet. Bei der vorliegenden Doppel-CD handelt es sich um eine Benefiz-CD der Gaumusikwarte der Trachtenvereine in Bayern. So finden sich auf den zwei Tonträgern insgesamt 50 Beiträge von 24 Musik- und Gesangsgruppen aus 21 bayerischen Gauverbänden. In Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk wurde die Doppel-CD produziert: 24 erlesene Musik- und Gesangsgruppen aus ganz Bayern bieten ein überaus breites Spektrum an echter Volksmusik, vokal und instrumental, besinnlich und deftig. Die Aufnahmen überwachten Evi Strehl vom Bayerischen Rundfunk und Gertrud Lindler vom Bayerischen Trachtenverband. Auf den CDs sind viele profilierte Musikgruppen aus ganz Bayern - von Unterfranken bis ins Oberland, von Schwaben bis zum Bayerischen Wald - zu hören: Geigen sowie Harfen- und Blasmusik, Gesangsensembles in unterschiedlichen Besetzungen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Zwiefache und Polkas, Schottisch und Märsche, Landler und Jodler - alles bodenständige Volksmusik, bisweilen mit zeitgemäßen Texten, wie es eben die Volksmusik immer schon verstand, zu aktuellen Entwicklungen im wahrsten Sinne des Wortes die Stimme zu erheben. 2007 wurden die Beiträge beim Mayr-Wirt in Erding aufgezeichnet, die Doppel-CD kann als ein echtes Qualitätsprodukt betrachtet werden. Hierfür spricht auch der Aufzeichnungsort, der holzgetäfelte Tanzsaal des urigen Wirtshauses, das den Aufnahmen einen besonderen warmen Klang verleiht. Für Freunde urwüchsiger Volksmusik ist die CD ein Muss - und der Kauf unterstützt auch noch ein Anliegen der bayerischen Trachtler: die Errichtung des Bayerischen Hauses der Trachtenkultur in Holzhausen in Niederbayern.

Markus Bauer

**Hier hätte
Ihre Anzeige
stehen können!**

**Zur Kontaktaufnahme:
kontakt@pr-bauer.de**



Landkreis Regensburg (Hrsg.): Regensburger Land. Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart. Band 1 der Schriftenreihe. Regensburg 2008. ISBN-13: 978-3-9812370-0-9. 124 Seiten. 14,90 Euro

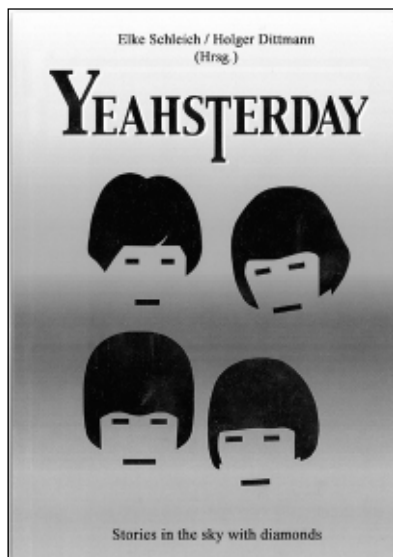
Der Landkreis Regensburg weist einen immensen Reichtum an Kunst, Kultur, Brauchtum und interessanten historischen Fakten auf. Bislang wurden solche Themen zwar in kleinen Heftchen dokumentiert, die aber von ihrer Aufmachung dem heutigen Anspruch nicht mehr genügten und auch über den Kreis der Interessenten hinaus wenig bekannt waren. Im Juli 2008 wurde der erste Band der Schriftenreihe „Regensburger Land. Der Landkreis Regensburg in Geschichte und Gegenwart“ vorgelegt, möglichst jährlich sollen weitere folgen. Federführend dafür verantwortlich ist Kulturreferent Dr. Thomas Feuerer, der auch die Schriftleitung des Buches inne hatte. Bekannte und renommierte Autoren sind darin ebenso vertreten wie neue. Der langjährige Kreisheimatpfleger und „Sprüchmacher“ Josef Fendl, der selbst rund 60 Bücher verfasst hat, steuerte den Beitrag „Die Unheiligen Drei Könige von Stauf“ bei. In der Erzählung geht es um den Raub der Hostien in Sulzbach zur Zeit des Städtekrieges im Jahr 1388. Die Geschichte hängt auch zusammen mit der Gründung der Wallfahrtskirche St. Salvator in Donau-stauf. Der Tegernheimer Tobias Appl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bayerische Geschichte der Universität Regensburg, zeichnet in seinem Beitrag „Ein historisches Ereignis von europäischer Dimension“ akribisch nach, wie es dazu kam, dass im September 1156 auf der Barbingener Wiese die Markgrafschaft Österreich von Bayern abgetrennt und zum Herzogtum erhoben wurde. Als aktiver und langjähriger Musikant der Blaskapelle Beratzhausen beschreibt Reinhard Seidl, wie es zur Verleihung des Volksmusikpreises „Zwieseler Fink“ an das Beratzhausener Ensemble im November 2006 kam und wie die Kapelle dieses Ereignis erlebte. Der aus Undorf stammende und heute in Mühlhausen lebende Gymnasial-

lehrer Dieter Schwaiger beleuchtet im Beitrag „Undorfer Öl und Tabak“ die unterschiedlichen Nutzungen der dortigen Karolinenzeche während und am Ende des Zweiten Weltkrieges und zeichnet das Kriegsende in dieser Gemeinde nach. Die „KUNSTPARTNER GALERIE in Adlmannstein“ beschreiben Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kübler. In der früheren Schlossgaststätte haben die Beiden ihre „wunderbare, kleine Galerie“, so Dr. Feuerer bei der Buchvorstellung, errichtet. In ihrem Beitrag schildern sie die Entstehung, die Baumaßnahmen und die Aktivitäten dieser Einrichtung. Der Denkmalpflege zuzurechnen ist der Artikel von Wolfgang Lutz, der in seiner Facharbeit die Methoden und Maßnahmen zur Erhaltung der Ruine der Burg Heilsberg bei Wiesent niedergelegt hat. In einer überarbeiteten Fassung fand diese Arbeit Eingang in das Buch. Den Abschluss bildet der Aufsatz des Passauer Professors Dr. Hubert Buchinger über „Die bayerische Volksschule im Wandel der Zeit“, d.h. von 1800 bis zur Gegenwart. Hierbei handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Festvortrages anlässlich des im Jahr 2007 durchgeführten Projektes „Schule und Bildung im Landkreis Regensburg“, wobei Bilder der damaligen Ausstellung zur Illustration übernommen wurden. Ein Autorenverzeichnis, zahlreiche Bilder - meist in Farbe - sowie Kurzbiographien der Autoren und wissenschaftliche Anhänge machen das Buch sowohl für heimatkundlich Interessierte wie auch für Wissenschaftler gleichermaßen lesbar. Auf den zweiten Band darf man also gespannt sein. Markus Bauer



Lisl H. Fiedler: Schерenschnitte. Schwarze Geschichten, geschrieben und aus Papier geschnitten. Regensburg 2008. Lichtung-Verlag. ISBN 978-3-929517-84-2. 144 Seiten. 19,80 Euro

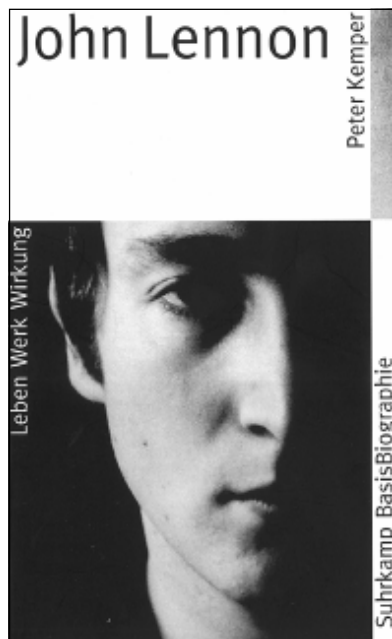
Ihr bislang 87 Jahre währendes Leben hatte manche (Ein)Schnitte - seit knapp 70 Jahren bestimmen aber andere Schnitte ihr Dasein: Lisl H. Fiedler widmet sich seit 1939 dem Schерenschnitt. Vor kurzem hat sie ein Buch veröffentlicht, in dem auf 143 Seiten mehr als 60 in dieser Technik gefertigte Bilder Geschichten zu sehen und zu lesen sind. Liebenswert, nachdenklich oder auch hintersinnig behandelt sie in den Schерenschnitten ihre Themen. Aus dem breiten Spektrum seien nur einige beispielhaft genannt: Die Prozession, Helden - Die Geisterbahn, Frühling wird es, Gekränkter Künstler oder Tourismus. So zeigt Fiedler in „Helden - Die Geisterbahn“, dass Männer, wenn sie nach Hause kommen, oft nur vor einem „Geist“ Angst haben. „Was soll der Mann hier nun machen, wenn seine Frau ist oft ein Drachen.“ Doch sie tröstet die Männer: „Zum Trost sei hier gesagt: Den großen Sokrates hat Ähnliches geplagt.“ In „Tourismus“ landet eine Reisegruppe in Afrika nicht - wie vermutet - im Suppentopf von Kannibalen, sondern in deren Swimming Pool, wo sich die Reisenden erholen und mit den Schwarzen Freundschaft schließen. Im Jahr 1939, als sie nach Salzburg kam, hat Liesl H. Fiedler von ihrer Tante Mila eine kleine Schere mit goldenen Griffen geschenkt bekommen - der Beginn der Leidenschaft der Silhouetten-Künstlerin. Die damalige Sekretärin am Mozarteum belegte Kurse im Aquarellieren und Aktzeichnen und schnitt aus Papier Musikanfiguren. „Seitdem habe ich die Schere nie mehr beiseite gelegt“, schreibt sie in ihrem Buch, das Schерenschnitte und heitere Gedichte über Menschliches und Mystisches, über Brauchtum und Jahreszeiten, Liebe, Trauer und Lebenswillen enthält. Vieles ist autobiographisch angehaucht. Die Vita von Lisl H. Fiedler - das „H“ steht für den Mädchennamen Helmlberger - beginnt am 17. Januar 1921 in München. Viele Zentner Papier habe sie in den sieben Jahrzehnten geschnitten, ohne je etwas verkauft zu haben von ihrer Kunst. Das ist nun anders. Nach der Ausstellung des Regensburger Kunstvereins GRAZ „Aus_Schnitte“ im Frühjahr 2007, an der auch Fiedler beteiligt war, regte der Künstler Jürgen Huber an, die Schерenschnitte in Buchform zu veröffentlichen. Inzwischen wurden auch Prominente auf die betagte Dame aufmerksam wie etwa TV-Starkoch Johann Lafer, dem Lisl H. Fiedler ein Exemplar überreichen konnte. Auch ein besonderer Einschnitt in ihrem Wirken als Schерenschnittkünstlerin. Über die Kunst des Schерenschnitts im Allgemeinen ist im Vorspann ein Beitrag der Journalistin Susanne Wolke enthalten, was das Buch gut abrundet. Markus Bauer



Elke Schleich / Holger Dittmann (Hrsg.): Yeahsterday. Stories in the sky with diamonds. Oscherleben 2007. Lerato-Verlag. 121 Seiten. ISBN 978-3-938882-66-5. 9,95 Euro.

Auch 38 Jahre nach ihrer Trennung faszinieren die „Fab Four“, wie die Beatles auch gerne genannt werden, noch immer die Menschen. Und das sind nicht nur Leute, die während der „roaring sixties“ die Songs von „Love me do“ bis „Let it be“ hautnah mitgekommen haben, sondern auch so genannte Nachgeborene, die einfach in den Bann der Musik von John, Paul, Georg und Ringo gezogen wurden. In dem vorliegenden Buch, das im Titel auf das „Yeah Yeah yeah“ aus dem 1963er Hit „She loves you“ und den Beatles- bzw. Paul McCartney-Klassiker schlechthin „Yesterday“ Bezug nimmt“, haben Beatlesfans ganz unterschiedlichen Alters und Erfahrungshintergründe kleine Geschichten, Erzählungen und zum Teil Gedichte verfasst, die entweder einen Blick auf ihren Beatlesbezug zeigen oder ganz einfach erfundene Geschichten rund um die Beatles sind - sehr häufig mit Bezügen zu Songtiteln, berühmten Auftritten oder anderen denkwürdigen Anekdoten aus der rund zehnjährigen öffentlichen Karriere der vier weltberühmten Musiker. Es sind Texte dabei zum Schmunzeln und zum Weinen, vielfach spiegeln sie die Zeitumstände und das Lebensgefühl eben dieser Jahre eindrucksvoll wider. Das Buch mit seinen über 30 Beiträgen ist jedoch in keinsten Weise als Fachbuch oder gar als Nachschlagewerk zu verstehen, dazu gibt es einiges andere Material. Da der Großteil der Beatleslieder inzwischen ja Klassiker und Evergreens sind, kann sicher auch der noch nicht mit dem Beatlesvirus infizierte Leser die meisten der Stories mit ihren jeweiligen beatlesken Aspekten gut nachvollziehen. Und vielleicht schlägt nach der Lektüre dann ja auch

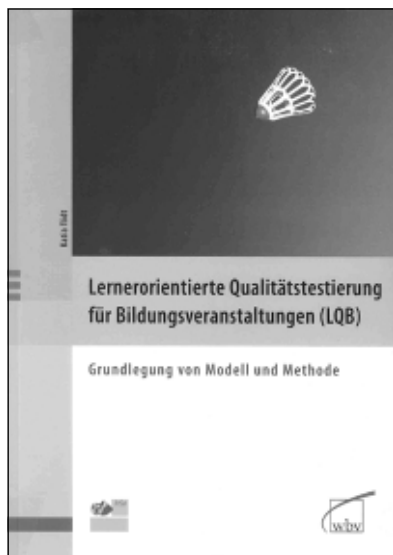
das Beatles-Fever unwillkürlich zu und der Leser fühlt sich nicht mehr als „Nowhere Man“, sondern wird vielleicht selbst zum „Paperback Writer“.
Markus Bauer



Peter Kemper: John Lennon. Leben - Werk - Wirkung. Frankfurt a. Main 2007. Suhrkamp Verlag (Suhrkamp BasisBiographie 23). ISBN 978-3-518-18223-9. 160 Seiten. 7,90 Euro

Vor kurzem - aber immerhin erst knapp 28 Jahre nach seiner Ermordung - hat der Vatikan John Lennon seine Äußerung von 1966 verziehen, in der er behauptete, die Beatles seien größer (beliebter, bedeutender) als Jesus Christus. Und der Vatikan lobte sogar das musikalische Schaffen der aus Liverpool stammenden Popgruppe - zumindest im Vergleich zu mancher heute produzierter Musik. Das Zitat Lenkons aus dem Jahr 1966 macht deutlich, dass der Beatle am Ende der Liveauftritts-Phase der Fab Four die Öffentlichkeit zu polarisieren begann. Peter Kemper spricht nicht zu Unrecht vom „Mythos Lennon“, der nur richtig zu verstehen ist, wenn man dessen verschiedene Lebensphasen genauer betrachtet. Dies tut der Autor detailliert im vorliegenden Buch, das - wie im Untertitel schon ersichtlich - in die drei Komponenten Leben, Werk und Wirkung unterteilt ist. Kemper teilt John Lenkons Leben in vier Abschnitte ein: die Kindheit und Jugend in Liverpool mit dem Abtauchen des Vaters und dem Verlust der Mutter, der ihn lebenslang beeinflusste. Die Entstehungsphase der Beatles von 1958 bis 1962, in der er zwar nach außen der Leader war, zugleich aber eingebunden in die kongenialen Bandmitglieder und vor allem den Songwriter-Partner Paul McCartney. In der Phase von 1963 bis 1966, die im Buch

„Pop und Provokation“ umschrieben wird, zeigt sich bald die Hilfsbedürftigkeit Lenkons, der sich angesichts der weltweiten Bekanntheit und Auftritte ab 1965/66 zunehmend hilfsbedürftig sah, was sich zum einen in entsprechenden Songs wie „Help“ oder „I'm a loser“, zum anderen im Drogenkonsum ausdrückte. „Private und öffentliche Kämpfe“ umschreibt Kemper die Zeit von 1966 bis 1970: Kennenlernen von Yoko Ono, Scheidung von Cynthia, Einsatz für Avantgardkunst und politische Stellungnahmen bis hin zum öffentlichen Bed-in 1969 in Amsterdam („Give peace a chance“). Dass Lennon auch nach der Trennung der Beatles zum einen politisch immer wieder aktiv wurde und ihm deshalb auch lange noch die amerikanische Staatsbürgerschaft verweigert wurde, er aber auch privat einige Zeit mit seiner Privatsekretärin May Pang verbrachte und die Ehe mit Yoko Ono kurz vor dem Scheitern war, zeigt erneut seine besondere Persönlichkeit. Erst als er in der zweiten Hälfte der 70er Jahre seine Rolle als Hausmann gefunden hatte und 1980 sein Comeback als Musiker startete, trafen ihn am 8. Dezember 1980 die Schüsse des Attentäters Mark Chapman. Vor diesem Hintergrund beleuchtet der Autor nicht nur Lenkons musikalisches Schaffen anhand ausgewählter Songs aus der Beatles- und Solokarriere. Auch seine weiteren künstlerischen Aktivitäten werden in die Analyse einbezogen: die Solo-Filme inklusive vieler weniger bekannter, eher experimenteller Streifen, seine in den 60er Jahren veröffentlichten beiden Bücher, aber auch das aus dem Jahr 1986 stammende „Skywriting by Word of Mouth“ und seine Beiträge im Bereich der Aktionskunst bzw. seine Kunstwerke, Zeichnungen und Cartoons. Im Kapitel „Wirkung“ rückt Kemper die „Lennon-Legende“ ins rechte Licht und lässt dabei heutige Popmusiker zu Wort kommen. Er beleuchtet die Darstellung von Lenkons Ermordung in den Medien und die nach Lenkons Tod noch veröffentlichten LPs, CDs und DVDs bis hin zum Musikschaffen seiner Witwe Yoko Ono, seiner Söhne Julian und Sean sowie von Musikern und Gruppen, die sich stilistisch an die Beatles bzw. Lennon anlehnen. „John Lennon war zeitlebens nie der Mensch, der er eigentlich sein wollte. Aber er hat immer darum gekämpft, sich selbst zu finden“, beendet Peter Kemper sein Buch, das im Anhang eine Zeittafel, eine Bibliographie und eine Diskographie sowie ein Register der im Text vorkommenden Personen und Werktitel beinhaltet. Vor allem wegen des nicht nur auf die Musik Lenkons das Augenmerk richtenden Ansatzes ist dieses Buch ein Muss für Beatlesfans.
Markus Bauer



Katia Tödt: Lernerorientierte Qualitätstestierung für Bildungsveranstaltungen (LQB). Grundlegung von Modell und Methode. Bertelsmann Verlag Bielefeld 2008. ISBN 978-3-7639-3625-0. 225 Seiten, 29,90 Euro

Wie kann, so überlegt der Leser, der die gut einseitige „Zusammenfassende Bewertung“ rezipiert hat, ein Qualitätsentwicklungsmodell für Bildungsveranstaltungen, das in der vorliegenden Intensität beschrieben wurde, seine Wirkmächtigkeit einzig und allein auf die „Verbesserung der Angebotsqualität“ (S. 211) fokussieren? Womit sind dann die „theoretischen Bezugspunkte“ (Kap. 2) mit ihren systemtheoretischen und subjektwissenschaftlichen Grundlagen sowie die fast 40-seitigen Anmerkungen zum „Lernen in institutionellen Lehr-Lern-Kontexten“ (Kap. 3) zu legitimieren? Sind das nicht die Auswirkungen rein akademischer Spielregeln, die mit der Erlangung des Doktors verbunden sind?

Wer hinter der Publikation ein Handbuch zur Qualitätstestierung von Bildungsangeboten vermutet hat, kann sich auf die Kapitel 4 „Qualität in Bildungsveranstaltungen“ und 6 „Ergebnisdarstellung - Lernerorientierte Qualitätstestierung für Bildungsveranstaltungen (LQB)“ konzentrieren und erhält im Wesentlichen, was er zur Umsetzung braucht. Wessen Erkenntnisinteresse die Frage nach der Qualitätsmessung in der Weiterbildung generell impliziert, weil er sich im Überblick informieren will und sich noch auf keines der existierenden Modelle festgelegt hat, erhält eine auf die Bildungspraxis gerichtete fundierte Orientierung und Entscheidungshilfe.

Die Publikation ist klar strukturiert und zielbezogen gegliedert. In der Einleitung werden Entstehungskontext sowie Absicht und Vorgehen der Verfasserin dargelegt. Kapitel 2 beinhaltet, auf ca. 15 Seiten komprimiert, The-

sen des theoretischen Referenzrahmens. Abschnitt 3 klärt ausschweifend, für die Grundannahmen des vorliegenden Qualitätsverständnisses jedoch durchaus erforderlich, das subjektwissenschaftliche Verständnis von Lernen in institutionalisierten Lehr-Lern-Kontexten und entwickelt daraus die didaktischen Konsequenzen. Erläutert wird ferner das für das Modell zentrale Element der Definition von gelungenem Lernen einschließlich von Indikatoren zur Erfolgsfeststellung (S. 69-83). Hier offenbart und erschließt sich die Ableitung des Modells aus der „Lernerorientierten Qualitätstestierung für Weiterbildungsorganisationen (LQW)“. Beim LQB handelt es sich um eine Spezialisierung auf die Angebotsqualität von Bildungsdienstleistungen. Idealerweise werden die Modelle miteinander verknüpft, es ist jedoch denkbar, LQB unabhängig von LQW anzuwenden. Details über die Qualitätserfassung und -messung in der Weiterbildung und aktuelle Ansätze werden in Abschnitt 4 vorgestellt. Hier wird auch das LQW-Modell eingehender besprochen.

Abschnitt 5 umfasst die Grundlagen zum Forschungsdesign, zur Methodologie sowie die Angaben zum Vorgehen der Verfasserin bei der Entwicklung und Durchführung von LQB. Informativ ist in diesem Kontext der Vergleich mit der Evaluations- und Handlungsforschung.

In Kapitel 6 wird die Lernerorientierte Qualitätstestierung für Bildungsveranstaltungen (LQB) als Resultat präsentiert. Das ausgeprägte Problembewusstsein hinsichtlich der Unzugänglichkeit des Lerngeschehens auf Seiten der Lernenden zieht sich wie ein roter Faden durch das Modell, ohne den Anschein von „Ohnmacht“ aufkommen zu lassen. Die Anforderungen und Besonderheiten der Qualitätsentwicklung sowie die Qualitätskriterien werden realistisch benannt. Das Modell enthält zehn Qualitätsbereiche einer Bildungsveranstaltung: Sie werden jeweils nachvollziehbar begründet und kriteriengestützt operationalisiert (S. 173-197). Diese Ausführungen sind auch unabhängig von der Qualitätsdebatte wertvoll. Daneben wird die Testierung bestehend aus Selbst- und Fremdbegutachtung mit dem Ziel der Erhöhung der Selbstreflexion und Überwindung von Wahrnehmungsverengungen verständlich besprochen. Praktikabilität und Anschlussfähigkeit werden für die Umsetzung als wichtige Schlagworte ausgegeben. Die Beschreibung des jetzigen Standorts und die Entwicklungsoffenheit, auch was die Rückmeldung an die Gutachter betrifft, sind m.E. entscheidende Pluspunkte des vorgestellten Modells. In genau dieser „Bescheidenheit“ des Anspruchs im Hinblick auf die Unverfügbarkeit des Lernprozesses liegt die

Stärke des Modells, ohne dass es die Verpflichtung von Bildungsanbietern ignoriert, transparent, stringent und selbstreflexiv zu dokumentieren.

Dieses Buch enthält viele Fachinformationen für Weiterbildungsorganisationen. Es entwickelt schrittweise das Qualitätsmodell LQB. Kenner der Materie können Passagen überblättern. Wer als Neuling fundiert in die Thematik eintauchen möchte, dem kann das Buch wärmstens empfohlen werden. Das LQB-Modell fasziniert insofern, als es den Aushandlungs- und Deutungsaspekt beim Lernen ernst nimmt: Bei den Adressaten des Angebots ebenso wie bei den Erbringern (Dozenten wie Organisationen).
Irmgard Schroll-Decker

IMPRESSUM

„Die Besprechung“

Rezensionsdienst - Bücher, CDs, CD-Roms, DVDs unter die Lupe genommen

**Begründer,
Herausgeber, Redakteur:**

Markus Bauer
freiberuflicher Journalist
und Presseberater

Adresse:
Marktstraße 18
93176 Beratzhausen

Telefon:
01 71 / 6 50 77 99

Internet:
www.pr-bauer.de

e-Mail:
kontakt@pr-bauer.de

Auflage: 600 Exemplare
Versand via Mail an Personen aus den Bereichen Kultur, Brauchtum, Musik, Bildung, sowie an Verbände verschiedener Bereiche. Auch als Download verfügbar

Die Mitarbeit bei „Die Besprechung“ ist ehrenamtlich, aber für jeden Interessenten möglich. Kontaktaufnahme bitte mit dem Herausgeber.



Martina Blasberg-Kuhnke/Andreas Wittrahm (Hrsg.): Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit. Kösel Verlag. München 2007. 398 Seiten. Broschur. 25 Euro.

Im Vorwort legitimieren die beiden Herausgeber ihr Werk zwar als nahtlosen Anschluss an das 1978 von Jochen Schmauch editierte „Handbuch kirchlicher Altenarbeit“, indem sie an die andauernde Aktualität der im Vorläuferwerk proklamierten Wende von einer fürsorgend-betreuenden hin zu einer intergenerationell-beteiligenden pastoralen Meisterung der Lebensaufgabe Alter erinnern. Dennoch ignorieren Blasberg-Kuhnke und Wittrahm die fast 30 Jahre zeitliche Distanz und die mittlerweile eingetretenen Veränderungen in der Betrachtungsweise nicht, was sich dem aufmerksamen Leser bereits in der Titelgebung des Handbuchs christlicher Altenarbeit erschließt.

Altern ist entwicklungstheoretisch eine Lebensaufgabe für jeden einzelnen. Älter werdende Mitglieder einer sozialen Einheit und deren Alternsprozesse sind eine Herausforderung für das Gemeinwesen und seine Dienste an der Bevölkerung. Ansprüche an die Gemeindepastoral, Katechese, Bildungsarbeit und soziale Dienstleistungen in den Gemeinden ändern sich. Wie man diesen Aufgaben gerecht wird, hängt maßgeblich von der sozialen Infrastruktur auf der einen, von ethischen Grundsätzen und dem zwischenmenschlichen Umgang auf der anderen Seite ab.

Das Handbuch ist in drei große Abschnitte gegliedert: In Teil I werden innerhalb von 70 Seiten die gerontologisch-theologischen Grundlagen erläutert. Den Ausgangspunkt markiert das Titelthema, indem ein in Freiheit und Würde sich vollziehendes Altern als praktisch-theologische Her-

ausforderung definiert und damit zu einem Tätigkeitsfeld der Altenpastoral erklärt wird. Danach werden Tatsachen und Probleme des Alters, wie z.B. Lebens- und Sozialformen, organisch-körperliche Veränderungen und Gegebenheiten materieller Versorgung besprochen. Der Gerechtigkeit zwischen den Generationen, die sich heute nicht mehr als Vertrag zwischen zwei, sondern als Vertrag zwischen drei Generationen justieren lässt, ist ein weiterer Beitrag gewidmet. Als theologische Impulse zum Umgang mit dem Alter werden die Versöhnung mit und die Achtung vor der eigenen, zu großen Teilen gelebten Geschichte, das etwas anderen Überlassen und sich selbst helfen lassen können und das Vertrauen in die Geschicke anderer für die Zukunft behandelt. Das letzte Kapitel von Teil I thematisiert Lebensräume, -formen und -vollzüge im dritten Lebensdrittel und versteht sich als biblisch-theologisch fundierte Überleitung zum knapp 300 Seiten umfassenden mittleren Kernstück des Handbuchs.

Der zweite Abschnitt behandelt unter der Überschrift Dimensionen der Altenarbeit fünf wesentliche Aspekte: Der personale Bezug des individuell und selbstbewusst Altern wird zunächst als Entwicklungsaufgabe beschrieben, danach werden Biografiestränge im Lebens- und Glaubensrückblick thematisiert. Die Beziehungsformen im Alter beinhalten Informationen über soziale Netze im engeren und weiteren Umkreis und deren Auswirkungen für das Altern und verweisen auch auf die Erträge des intergenerationellen Austauschs. Im Kapitel Gemeinde - Lebensraum für alte Menschen stehen sowohl die sozialräumlich-geografische Facette als auch die Facette der Zugehörigkeit zu einem Lebensraum und die daraus resultierende Verpflichtung und Verantwortung zur Diskussion. Die Autoren verdeutlichen am Beispiel der Altenpastoral, wie Gemeinde als Lebensort für alte Menschen z.B. bei der Gestaltung von Gottesdiensten gefordert ist. An ihren Ausführungen wird aber auch erkennbar, wie sehr sich Verwirklichung und Vernetzung erst in den Anfängen befinden - in den weltlichen Strukturen ebenso wie in den kirchlichen. Der Unterpunkt Lernen im Alter - Lernen für das Alter thematisiert Chancen und Vorbehalte einer Vorbereitung auf das Alter ebenso wie altersbegleitende Lern- und Bildungsprozesse sowie konkrete Hinweise zum Lernen im Alter. Besonders herausgehoben werden biografieorientierte, kulturelle, musische und medienbezogene Projekte, die allesamt im Kern dazu dienen, selbstbestimmtes Altern zu fördern. Im Kapitel Grenzerfahrungen und institutionelle Unterstützungen stehen die durch das Alter

hervorgerufenen physischen, psychischen und geistigen Einschränkungen, die für Betroffene, Angehörige, pflegende und betreuende Personen sehr intensive Erfahrungen mit dem Leben bedeuten. Die einzelnen Beiträge verbindet der Konsens, dass sich institutionalisierte Hilfe in Einrichtungen und das persönliche Handeln für die Hilfebedürftigen nur legitimieren, wenn sie Würde und Respekt zum Ausgangspunkt der helfenden Beziehungen deklarieren. Angesichts des zum Leben gehörenden Loslassens und der Begleitung des Sterbens nehmen hier die pastoralen und seelsorgerischen Anteile zu, ohne neben all den medizinisch-pflegerischen Aspekten zu stehen, sondern sind integriert in die dem Lebensabschnitt angemessenen Fragen.

Der dritte und mit zehn Seiten sehr knappe Teil des Sammelbandes ist überschrieben mit Praktisch-theologische Perspektiven für ein Altern in Freiheit und Würde. Angesichts der Vielzahl der in den vorherigen Abschnitten thematisierten Betrachtungen von Alter, Altern und Alten und des inhaltlichen Horizonts, welcher mit dem Titel des Teil III erzeugt wird, wirken die wenigen Seiten proportional unstimmig. Verwundert stößt die Leserin hinter der Abschnittsüberschrift auf das von den Herausgebern verfasste Nachwort. Es nimmt in den zwei Unterpunkten Freiheit und Würde in allen Lebensaltern zum einen die theologische Botschaft der Einzigartigkeit der Geschöpfe Gottes auf und begründet zum anderen im Titel des Handbuchs Altern in Freiheit und Würde eine Zukunftsperspektive der Kirche. Dieses Statement wirkt fast wie eine Provokation, je nach Standpunkt des Betrachters: Wieso Zukunftsperspektive - war und ist das nicht genuine Aufgabe von Kirche? Ist dies verklausulierte Kritik der Verfasser an einer Kirche, die Freiheit und Würde des Alterns bisher unzulänglich in den Blick genommen hat? In der Kürze liegt die Würze des Kapitels Anregungen für eigene Nachbetrachtungen sind möglicherweise im Sinne von Nachhaltigkeit sogar intendiert.

Den Band runden ein Autorinnen- und Autorenverzeichnis sowie ein Register ab. Alle Beiträge im ersten (ausgenommen die Überleitung) sowie im zweiten Abschnitt des Handbuchs stellen ergänzende Querverweise und je eine Zusammenfassung vor die Ausführungen. Die Leserfreundlichkeit profitiert davon ebenso wie vom angenehm schnörkellosen Seitenlayout und dem von Schreibfehlern befreiten Text. Angesichts von insgesamt 39 Autoren, die an diesem Handbuch mitgewirkt haben, ist die redaktionelle Leistung besonders hervor zu heben. Der inhaltliche Rahmen des Hand-

buchs ist elastisch genug, um die aus der Feder von Wissenschaftlern und Praktikern stammenden Einzelbeiträge mit einer einerseits stärker theoretisch fokussierten und andererseits praxisorientierten Darstellungsweise zu verkraften und zusammen zu halten. Die Mischung zeichnet das Handbuch geradezu aus - sie verleiht ihm die Attraktivität als Nachschlagewerk ebenso wie als Vertiefung oder Anregung im Falle eines ausgewählten Interesses. Für den in Altenpastoral und Seniorenarbeit tätigen Praktiker finden sich zahlreiche Anregungen, die unmittelbar als Nahtstelle zum eigenen Tun dienen können. Die in sich abgeschlossenen relativ kurzen Beiträge motivieren dazu, den Band häufiger in die Hand zu nehmen und sich ein Kapitel heraus zu greifen. Den Herausgebern ist es gelungen, die Autorinnen und Autoren zu gut verständlichen, lesbaren und, wie die zitierte Literatur beweist, zu aktuellen Texten zu motivieren.

Das Handbuch ist zweifelsohne eine große Bereicherung für alle, deren Geschäft es ist, Altenarbeit in ihren vielen Schattierungen auch außerhalb eines kirchlichen Bezugsrahmens zu leisten. Obwohl sehr viele Aspekte Eingang gefunden haben, kann keine Vollständigkeit erwarten werden, was in der heterogenen Natur der Sache liegt. Denn so wenig wie es die Alten gibt, kann es auch die Altenarbeit und auch nicht die christliche Altenarbeit geben. Im Bewusstsein um diese begriffliche Problematik erscheint auch die Wahl des Begriffs Altenarbeit als für den Titel zutreffend, weil sich bildungsbezogene und kulturelle Anteile, kompetitorische und fördernde, aber auch pflegerische und soziale Aspekte subsumieren lassen. In der adjektivisch als „christlich“ ausgegebenen Altenarbeit liegt die gelungene Komposition dieses Handbuchs: Nicht aufdringlich und belehrend, sondern für die existenziellen Fragen des Ursprungs, des Wohins und Wozus fließen die Antworten der christlichen Botschaft mit ein, und zwar für Sinn suchende und hoffende alte Menschen ebenso wie für diejenigen, die beruflich und professionell darauf stoßen. Das Gesamtwerk gewinnt auch deshalb an Wert, weil es kritische Anfragen enthält und ausspricht: Es legt u.a. offen, dass die Essenzen der christlichen Botschaft in kirchlicher Altenarbeit noch auf Verwirklichung harren. Insofern eröffnet es einen weiten Horizont und kann appellativ gedeutet werden.

Irmgard Schroll-Decker

Zur Kontaktaufnahme:
Markus Bauer
Telefon: 0171-6507799
kontakt@pr-bauer.de



**Arnim Kaiser/Verena Buddenberg/
 Kerstin Hohenstein/Cornelia Holzappel/
 Monika Uemminghaus/Maren Wolter (Hg.): Kursplanung,
 Lerndiagnose und Lernerberatung.
 Handreichung für die Bildungspraxis.
 Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2007. ISBN 978-3-7639-3567-3
 (Reihe EB Spezial 10). 258 Seiten, 19,90 Euro**

Das vorliegende Buch ist ein systematisiertes Resultat zweier Projekte, die von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung unter der Leitung des erstgenannten Autors wissenschaftlich begleitet und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wurden. Für die Veröffentlichung konnten die Kernfragen zu drei Hauptsträngen gebündelt werden: Vorgestellt werden die Strukturplanung von Lehren und Lernen in der Erwachsenenbildung, die Lernstandortbestimmung, die mit der Strukturplanung in einem inhaltlichen Zusammenhang steht, sowie der Fragebogen zur Erfassung von Lernertypen und -eigenschaften als wesentliche Basis für die Lernerberatung.

Die Publikation wird dem, was der Leser von einer Handreichung erwarten mag, gleich in mehrfacher Hinsicht gerecht: Jedes Hauptthema wird zuerst kurz theoretisch eingeführt. Der Leser erhält die wichtigsten Begriffserläuterungen, erfährt etwas zur Intention des jeweiligen Themas und kann sich einen kurzen Überblick verschaffen. Die sechs Abschnitte sind übersichtlich gegliedert; die Einzelbeiträge sind relativ kurz gehalten und verständlich geschrieben. Nach jedem theoretischen Abschnitt werden Praxisbeispiele oder Praxisberichte angeführt, die sowohl Stärken und „gelungene“ Aspekte beinhalten als auch Schwachpunkte und nicht umsetzbare Vorhaben schildern. Die Beiträge von Bildungspraktikern bereichern den

Band, denn sie demonstrieren verschiedene Herangehensweisen, sind eine gedanklich vorgenommene Transferhilfe und geben Einblick in anregende - freier zu gestaltende wie von Verordnung gezeichnete - Erwachsenenbildungsfelder. Die Verfasser und Verfasserinnen der theoretischen Abhandlungen vermeiden es, weit ausholende Herleitungen von theoretischen Konstrukten wiederzugeben, die den Durchblick häufig erschweren. Sie beschränken sich auf Hinweise zu den Projektveröffentlichungen und eine überschaubare Anzahl an weiterführenden Literaturhinweisen. Diese Praxis verhält sich konform zur Absicht, die Handreichung als Hilfestellung für die Qualifizierung von Kursleitenden einzusetzen, wie dies einleitend angesprochen wird.

Die Handreichung lädt insgesamt ein, sie als Werkzeug und Nachschlagewerk anzusehen und zu benutzen. Die Strukturierungshilfen, seien dies die Verlaufsplanung, die Beispiele für Lernortbestimmungen auf kognitiver, emotionaler, sozialer oder kreativer Ebene, die Hinweise zur Transferanbahnung, der Fragebogen zur Erfassung von Lernertypen und Lernereigenschaften, die Auswertungshilfen oder die Anregungen zur Gestaltung einer Lernerberatung sind so beschaffen, dass sie motivieren, sich an ihnen zu versuchen. Angesichts des Arbeitspensums, das auf den hauptamtlich in der Erwachsenenbildung Tätigen und den nebenberuflich Kursleitenden lastet, ist eine solche Darbietung sicherlich geboten, wenn der Erfolg in der Nutzung gesehen wird.

Den andragogisch versierteren Leser bestätigt die Handreichung in seinem Wissen und Können: Er eignet sich den Begriff der weniger angstbesetzten Lernstandortbestimmung an und spricht nach der Lektüre nur noch von „Lobes“. Stoff zum Nach- und Weiterdenken erhält der Experte zur Lernerberatung, die - gespeist durch das konstruktivistische Fundament des Erwachsenenlernens und die Auffassung von Erwachsenenbildung als Dienstleistung - eine doppelte Renaissance erfährt. Die Publikation beleuchtet den Bedarf und die Erfordernis von Lernerberatung wie auch deren Grenzen (der Akzeptanz, der Rahmenbedingungen). Spätestens hier sieht sich auch der vorbelastete Leser „gefordert“, hoffentlich nicht überfordert. Diese Handreichung eignet sich deshalb für den Laien ebenso wie für den Könnler, kann Studierenden ebenso empfohlen werden wie Einrichtungen.

Irmgard Schroll-Decker

**Egal aus welchen Bereichen,
 ob Buch, CD, DVD oder ein Spiel.
 Rezensionen sind willkommen.
 Rücksprache mit Markus Bauer!**



Herbert Loebe/Eckart Severing (Hg.): Führungskräfte als Lerngestalter. Flexible und individuelle Kompetenzentwicklung im Betrieb. Bertelsmann Verlag Bielefeld 2008. ISBN 978-3-7639-3454-6 (f-bb Wirtschaft und Bildung Band 45). 155 Seiten, 19,90 Euro.

Band 45 des Forschungsinstituts Betriebliche Bildung (f-bb) präsentiert Ergebnisse des vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Modellvorhabens „Flexible und individuelle Lernformen in der Personalentwicklung“ (FILIP). In Konsequenz von veränderten Arbeitsformen, von der Stärkung informellen Lernens bei gleichzeitig rückläufiger Entwicklung der Teilnahmen an betrieblicher Weiterbildung und der konstant erhobenen Forderung nach Praxisrelevanz des Lernens hat sich das Projekt zum Ziel gesetzt, die Führungskräfte auf mittlerer Ebene zu Promotoren der Integration von Arbeiten und Lernen zu qualifizieren und ihnen somit einen Schlüssel zur Gestaltung von Personalentwicklung an die Hand zu geben.

Der Band gliedert sich in drei Teile. Im ersten theoretischen Teil wird begründet, wo und wie Führungskräfte für ihre lernanregende und lernbegleitende Rolle sensibilisiert werden können. Außerdem werden die Kompetenzanforderungen der neuen Produktionsformen dargestellt und die daraus resultierenden Veränderungen an betriebliches Lernen selbständiger Mitarbeiter entwickelt. Die Analyse mündet in die Ausgangssituation des Modellvorhabens: Arbeitsplatznahe Lernbedarfslagen werden auf Anregung einer sensibilisierten Führungskraft unter Beteiligung der Mitarbeiter identifiziert. Mit Hilfe einer Vielzahl von Lernoptionen werden individuelle Lernwege gestaltet, wobei sich die beteiligten Unternehmen in einem „Firmennetz Weiterbildung“ wechselseitig unterstützen.

Im zweiten praktisch orientierten Teil werden die zu vier Maßnahmetypen zusammengefassten Aktions- und Lernfelder der sechs im süddeutschen Raum beteiligten mittelständischen Unternehmen verschiedener Branchen beschrieben. Es handelt sich um:

1) Arbeitsbereichsbezogene Optimierungen der Prozesse und der Einsatzflexibilität, 2) Schnittstellen-, Austausch und Kooperationsvorhaben, 3) die Verbesserung der Kommunikationskultur sowie 4) die Förderung des Wissentransfers zwischen Ausbildung und Abteilungen, für die in der Projektphase jeweils Tools entwickelt und erprobt wurden. Diese Praxisberichte enthalten jeweils die Beschreibung des Vorgehens, Erfahrungen in der Umsetzung, Auswertungen und Schlussfolgerungen. Die vier Abschnitte über die arbeitsplatzzentrierten Lernansätze verdeutlichen ein sehr behutsames Vorgehen. Der Leser kann förmlich mitverfolgen, wie viele einzelne kleine Schritte nötig sind, um sich an die „Problemzonen“ heran zu tasten und aus ihnen Lernanreize so zu formulieren, dass sich die Akteure herausgefordert sehen und ihre Bearbeitung mit einer Nutzenerwartung verbinden. In dieser Basisverankerung liegt auch der besondere Wert dieser Personalentwicklungsinstrumente, denn ihnen haftet Realitätsnähe an. Dies gilt insbesondere auch für das Resümee aus der betrieblichen Umsetzung: Die Folgerungen erheben keinen Anspruch auf große Innovationen, sie sind aber unter Beteiligung der Akteure entstanden. Und genau deshalb werden sie von den Lernenden akzeptiert!

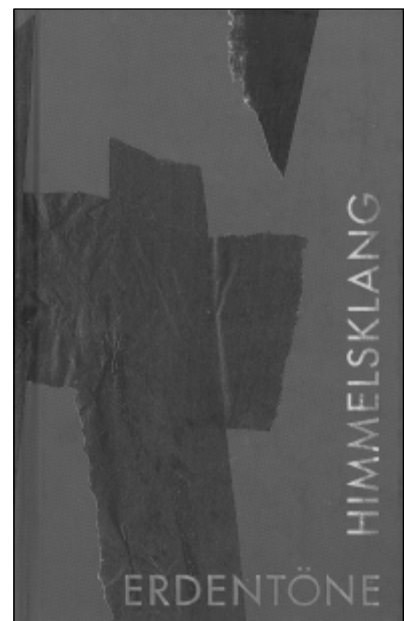
Im dritten Teil des Bandes wird das aus diesem Modell entstandene Beratungskonzept zur Unterstützung der Führungskräfte vorgestellt, welches die Schritte in strukturierter Form zusammenfasst, die bereits in den Praxisberichten impliziert waren. Die im letzten Kapitel präsentierten Auszüge einer an anderer Stelle publizierten Befragung von Bildungsdienstleistern dienen der Legitimation, wie sich der Bedarf an Weiterbildung und Personalentwicklung in der betrieblichen Praxis in der letzten Dekade im Sinne der in diesem Band vertretenen Richtung verändert hat.

Dieser Band sei allen empfohlen, die mit betrieblicher Bildungs- und Personalentwicklungspraxis zu tun haben.

Irmgard Schroll-Decker

Neue Mitarbeiter gesucht

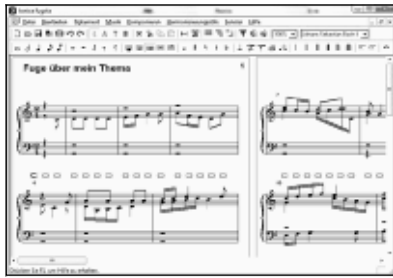
*Zwar sind es dieses Mal nur drei,
denn Bewährte nahmen sich frei.
Benötigt werden Rezensenten,
die sich im Leserkreis doch fänden.
Also bitte, keine falsche Scheu
Rezensieren - da ist nichts dabei.*



Erdentöne – Himmelsklang. Neue geistliche Lieder. Herausgegeben von der Diözese Rottenburg-Stuttgart, vertreten durch das Amt für Kirchenmusik und das Bischöfliche Jugendamt. Ostfildern 2004. 4. Auflage. Schwabenverlag AG. ISBN 3-7966-1091-9. 480 Seiten. 11,90 Euro

Dem Rezensenten lag die 4. Auflage vor, inzwischen gibt es das Liederbuch in der 6. Auflage. „Ein Liederbuch, das mit seinen befreienden Melodien und Texten zum Singen geradezu auffordert. Eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl von bekanntem Liedgut und neuen geistlichen Liedern“, heißt es in der Pressemitteilung des Verlages. Dem ist nur zuzustimmen. Insgesamt über 300 neue geistliche Lieder zu den Teilen der Messfeier wie auch zu Andachten und Meditationen finden sich in dem Buch, das man ohne Probleme in einer großen Jackentasche überallhin mitnehmen kann. Gleichmaßen im liturgischen wie im pastoralen Bereich kann es eingesetzt werden, in der Jugendarbeit und in der Erwachsenenbildung. Da Lieder von der Einstimmigkeit bis zur polyphonen Vierstimmigkeit enthalten sind, die zum Teil in anderen gängigen Liederbüchern nicht enthalten sind, eignet sich das Buch auch zur Nutzung in der Chorarbeit, zumal es viele Chöre Jugendlicher und Junggeblibener gibt, die genau diese Literatur pflegen und gerne nach neuen Liedern suchen. Ein Vorwort des Diözesanbischofs Gerhard Fürst und ein Geleitwort der Vertreter der zuständigen Fachstellen in der Diözese geben Tipps und Hinweise zur Nutzung des Buches. Darüber hinaus finden sich Erläuterungen zu den Bestandteilen der Heiligen Messe. Aber auch ohne diese Vorinformationen gilt: das Liederbuch anschaffen, aufschlagen und lossingen!

Markus Bauer



tonica plus 8.0. Ihr kreativer Partner für Tonsatz - Kanon - Fuge. Capella-software GmbH, An der Söhrebahn 4, D-34320 Söhrewald.

Der Traum, im Stile alter Meister zu komponieren und das auch noch im Handumdrehen, ist erfüllbar. Das Programm „tonica plus“ erstellt selbständig Tonsätze, wie sie beispielsweise von Johann Sebastian Bach oder von Max Reger komponiert wurden. „tonica plus“ stammt aus dem Hause „capella-software“ und liegt nun in der Version 8.0 vor. Musikstudenten, Musikschulen, Produzenten, Arrangeure, Lehrer, Chorleiter, Musikschaffende, jeder der Tonsätze oder auch nur musikalische Übungsaufgaben benötigt, kann von diesem Programm profitieren. Mit Mausclick auf „Tonsatz“ fertigt Tonica zu jeder Melodie einen drei- oder vierstimmigen Satz an. Es genügt, eine Stimme eines Liedes, Chorals oder sonstigen Musikstückes selbständig in Noten zu setzen. Wobei nicht immer die Oberstimme Tonsatzvorgabefunktion haben muss.

Auch auf der Grundlage von Zweit-, Dritt- oder Viertstimmen können Satz-kreationen erstellt werden. Dadurch sind auch Tonsätze zu Bassstimmen möglich. Das Programm orientiert sich an den Regeln der Harmonielehre und an den Eigenheiten des gewählten Stiles. Die Besonderheit der „plus-Version“ zeigt sich in ihrer Lernfähigkeit. Mit Hilfe des Stilassistenten kann der Anwender neue Tonsatzstile entwerfen und abspeichern und so seine Stilbibliothek erweitern. Einen besonderen Vorteil bietet die sogenannte Stil-Börse. Neue Tonsatzstile können online in einer Börse zur Verfügung gestellt und ebenso von dort importiert werden. Die Version 8.0 ermöglicht jetzt auch, drei- oder vierstimmige Kanonsätze und Tonsätze im Jazz-Stil zu erzeugen. Eine Besonderheit der plus-Version sind Kanons in beliebigen Intervallen, sowie in Form von Spiegel- oder Krebskanons.

Um einen Stimmenverlauf in Form von Noten einzugeben oder eine Stimme zu bearbeiten, kann die Noteneingabe über Tastatur, Maus oder via Midi-Technologie (Real Time Entry oder Step Entry) erfolgen. In der Version 8.0 ist auch eine Noteneingabe per Mausklavier (virtuelle Klaviertastatur) ähnlich zum Notensatzprogramm „capella professional“ möglich. Erstellte Tonsätze lassen sich in unterschiedli-

che Variationen transferieren, wie beispielsweise in Präludien. Der Anwender kann auswählen, für welche Partiturbereiche Tonsätze erstellt werden sollen. Dies eignet sich z.B. hervorragend für die Erstellung von Übungsaufgaben. Ausgelassene Bereiche können so von Schülern vervollständigt werden. Zu den weiteren Funktionen des Programms zählt das Harmonisieren. Der Tonsatz wird dann mit den entsprechenden Symbolen der Musiktheorie angegeben - wahlweise in funktionaler oder stufenorientierter Harmonielehre.

Die Programmierer der Software haben Tonica auch eine Analysefunktion zugeordnet. Dadurch können selbst erstellte Tonsätze ausgewertet, sowie verglichen werden mit jenen, die vom Programm erzeugt wurden. Tonica zeigt dann Fehler an, wie z.B. Quintenparallelen. Aus diesem Grund eignet sich das Programm gut für den Bereich der Lehre. Per Mausclick überprüft das Programm, ob dem Akkord die richtigen Töne in den vier Stimmen zugewiesen wurden, ob die Vorzeichen richtig gesetzt sind, ob unerlaubte Verdopplungen oder andere Akkordbildungsfehler enthalten sind. Die Anzeige von verbotenen oder auch verdeckten Parallelen wird ebenfalls berücksichtigt. Besteht an einer Melodiestelle Unentschiedenheit über die Wahl des Akkordes, so kann sich der Anwender von Tonica Vorschläge erstellen lassen.

„tonica plus“ beherrscht jeweils in Haupt- und Nebenfunktionen Grundakkorde, alle Umkehrungen, Sept- und Nonakkorde. Dies wird erweitert durch Zwischendominanten und echte Modulationen auf zwei Tonartebenen. Ergänzend weist das Programm eine Kadenzdatenbank auf mit einem Bestand von 120 Kadenzdaten alter Meister. Eine vielstufige Rückgängig-funktion erleichtert die Arbeit mit „tonica plus“. Frei wählbare Abstände zwischen Notenzeilen und Notensystemen bereichern die Layoutmöglichkeiten. Programmschnittstellen helfen, dass das Programm in Kooperation mit anderen Anwendungen eingesetzt werden kann. Dazu zählen eine Midi-Schnittstelle (Import/Export) und die Austauschmöglichkeit zwischen „tonica plus 8.0“ und dem Notensatzprogramm von Capella „capella professional“, das eine umfassende Bearbeitung von Tonsätzen ermöglicht. Allerdings darf nicht erwartet werden, dass alle Arrangements oder Musikstile ohne Nachbearbeitung erstellt werden können. Dies ist beispielsweise darauf zurückzuführen, dass Tonsatzvorstellungen auch von den persönlichen Vorlieben des jeweiligen Bearbeiters oder Programmanwenders abhängen. Erforderliche bzw. mögliche Anpassungen geben allerdings einer Kreativität mehr Spielraum und

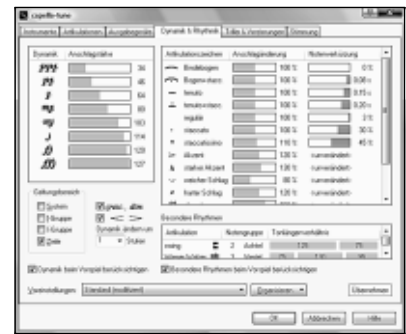
tragen zu deren Förderung bei. Leider ist auch bei diesem Programm entsprechend der mittlerweile weit verbreiteten Praxis eine Aktivierung notwendig.

Tonica ist auch für Anwender geeignet, die mit der Harmonielehre noch nicht so vertraut sind. Ein kleiner integrierter Harmonielehrekurs führt in die Musik- und Harmonielehre ein. Das Handbuch ist wie von „capella-software“ gewohnt, verständlich und übersichtlich geschrieben.

Mindest-Systemvoraussetzungen gemäß den Angaben im Handbuch:

- Windows XP/Vista und einen Windows-tauglichen PC
- Im Handbuch sind keine Angaben über Arbeitsspeicher und Prozessor enthalten.
- Sinnvolle Erweiterung: Tasteninstrument mit Midi-Anschluss für schnellere Noteneingabe

Markus Nitschmann



capella Vienna orchestra 1.11. Capella-software GmbH, An der Söhrebahn 4, D-34320 Söhrewald.

Der Name Capella steht für preiswerte Musiksoftware. Dazu zählt beispielsweise das Programm „capella professional“, mit dem Notensätze erstellt werden können. Damit Noten- und Tonsätze nicht stumme Werke bleiben, sondern bereits im Rahmen der Software zum Klingen gebracht werden können, gibt es Klangbibliotheken. Diese verfügen über zahlreiche Sounds, die innerhalb der Software in Rubriken geordnet sind, wie z.B. Streicher oder Gitarren. „capella Vienna orchestra“ ist eine Klangbibliothek, die auf Orchester-Sounds spezialisiert ist. Sie liegt nun in der Version 1.11 vor.

Das Computerprogramm bringt Orchesterklänge auf den PC. Es entstand in Form einer Zusammenarbeit mit der renommierten „Symphonic Vienna Library“. In einem Tonstudio wurde jeder Ton in unterschiedlichen Artikulationen durch einen Musiker eingespielt. Auf diese Art und Weise ist eine Tonsammlung von ca. 40 Orchesterstimmen entstanden, die insgesamt aus einigen tausend Einzelklängen bestehen. „Capella Vienna orchestra 1.11“ ist wesentlich preiswerter als sein Vorbild. Der Unterschied zum Vorbild wird im Leistungsverhältnis deutlich. Oder

anders ausgedrückt: Die Qualität und die zur Verfügung stehende Funktionalität sind für den angebotenen Preis gerechtfertigt. Dies wird vor allem beim Test der Beispielvorgaben deutlich, die der Hersteller mitgeliefert hat. Die Partituren erklingen zwar wesentlich besser als eine herkömmliche Soundkarte, erreichen jedoch nicht eine Orchesterqualität für höchste Ansprüche. Sie werden jedoch in ihrem Zusammenklang der einzelnen Stimmen sehr gut vergegenwärtigt.

„Capella Vienna orchestra 1.11“ ist kein eigenständig anwendbares Programm. Erst in Verbindung mit einem Notensatzprogramm von capella-software („capella professional“) eröffnen sich seine Funktionen. Wenn der Anwender eine Notation mit den Orchesterklängen abspielen lassen will, muss er den Notensatz des Werkes in „capella professional“ öffnen. Nach dem Start der Vorspielfunktion verwendet „capella Vienna orchestra“ automatisch die in der Notation vorgegebenen Instrumente.

„Capella-tune“ ist eine mitgelieferte Software, die die Schnittstelle zwischen „capella professional“ und „capella Vienna orchestra 1.11“ darstellt. Sie übernimmt Steuerungsfunktionen. So sucht die Software automatisch die passenden Klänge aus. Notensatzzeichen, wie Dynamikzeichen, pizzicato, staccato oder legato, werden laut Angaben des Herstellers automatisch entsprechend umgesetzt und von „capella Vienna orchestra“ interpretiert. Die Midi-Daten der einzelnen Noten, wie z.B. Anschlagstärke, werden ebenfalls berücksichtigt. Aber nicht nur in der Lautstärke wird unterschieden, sondern auch in der Klangfarbe und im Ausdruck des Tones.

Zusätzlich zur Automatik-Funktion gibt es auch Einstellmöglichkeiten, mit denen individuell festgelegt werden kann, wie „capella Vienna orchestra“ auf den Notensatz reagieren soll. „Capella-tune“ ermöglicht auch die Wiedergabe in unterschiedlichen Stimmungsmodellen. Vorlagen werden mitgeliefert. Eigene Stimmungsmodelle können kreiert werden. „Hermode Tuning“ ist eine Funktion, die abhängig vom harmonischen Kontext automatisch für die richtige Intonation sorgt.

„Capella Vienna orchestra 1.11“ wird mit einer beiliegenden CD und DVD geliefert. Die Installation muss mit der CD begonnen werden. Der Computer fordert später selbständig zu einem Wechsel der Medien auf. Vor der Installation ist allerdings darauf zu achten, dass genügend Speicherplatz zur Verfügung steht. Laut Herstellerbeschreibung werden ca. 10 GB Festplattenbedarf und empfohlener Arbeitsspeicher von einem GB benötigt. Nach der Installation müssen lediglich Softwareeinstellungen vorgenommen werden. Vermisst der Anwender nach

der Installation ein Instrument, weil es nicht in der Klangbibliothek enthalten ist, besteht die Möglichkeit den fehlenden Sound über die Soundkarte zu erzeugen.

Auf der Website des Herstellers ist angekündigt, dass die Unterstützung für „capella Vienna orchestra“ im Laufe der Zeit in mehreren Capella-Programmen integriert werden soll. Da dies zu software-technischen Veränderungen führen kann, sei dem Leser dieser Rezension empfohlen, die Systemvoraussetzungen, Veränderungen, Hinweise, Kompatibilitätsangaben und aktuellen Software-Meldungen auf der Website des Herstellers (www.capella.de) zum jeweiligen Zeitpunkt zu beachten. Markus Nitschmann



Manfred Kittel/Horst Möller/Jiri Pesek/Oldrich Tuma: Deutschsprachige Minderheiten in Europa 1945. Bilanzen eines deutsch-tschechischen Projekts. München 2007. Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus. ISBN 978-3-9806626-3-5. 85 Seiten. 7,50 Euro. Zu beziehen beim INTEREG (www.intereg.org)

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor über 19 Jahren gibt es im deutsch-tschechischen Bereich auch eine konstruktive Zusammenarbeit von Historikern beider Staaten, die selbst die heiklen, beide Völker betreffenden Themen angehen und bearbeiten. In diesem Kontext ist auch die vorliegende Schrift zu sehen, die zwei bereits zuvor in Fachzeitschriften veröffentlichte Beiträge der beiden deutschen und tschechischen Wissenschaftler vereinigt - ergänzt um ein Vorwort des Direktors des Hauses des Deutschen Osten Dr. Ortfried Kotzian.

Manfred Kittel und Horst Möller beleuchten auf deutscher Seite die Thematik „Die Benes-Dekrete und die Vertreibung der Deutschen im europäischen Vergleich“. In den Blick nehmen sie die Minderheiten in den heu-

tigen Staaten Frankreich, Dänemark, Südtirol, Polen, Rumänien, Ungarn und natürlich Tschechien. Sie zeichnen die nationalsozialistische Ost- und Westpolitik nach, vor allem das Problem der so genannten „fünften Kolonnen, aber auch die auf tschechoslowakischer Seite entstandene und letztlich umgesetzte Ideologie der Vertreibung und das Potsdamer Abkommen. Interessant ist die Beschäftigung mit sonst oft vernachlässigten deutschsprachigen Minderheiten im Westen im Jahr 1945 und die Beleuchtung der Politik der „ethnischen Säuberung“ in Ostmitteleuropa.

Jiri Pesek und Oldrich Tuma beschreiben in ihrem Beitrag die „Rechtsnormen in Bezug auf die Deutschen in der Tschechoslowakei und anderen ausgewählten europäischen Staaten 1938-1948, wobei sie unter anderem einen Blick auf die Minderheitenfrage in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen werfen und besonders die vielfach vorläufigen oder nicht immer legitimierte juristischen und exekutiven Strukturen in den Jahren am Ende des Krieges sowie in der Nachkriegszeit erläutern.

In einem ausführlichen Anmerkungsenteil lassen sich die Gedanken der Autoren wissenschaftlich nachvollziehen. Insgesamt weiten die Beiträge zum einen den Blick über die am härtesten von Vertreibung betroffenen deutschen Minderheiten hinaus, zum anderen auf die Positionen der Historiker aus Deutschland und Tschechien mit „teilweise unterschiedliche(r) Bewertung der Projektergebnisse“ (Vorwort Ortfried Kotzian).

Markus Bauer

Die Autoren bzw. Rezensenten dieser Ausgabe

- **Markus Bauer:** freiberuflich in Beratzhausen tätig als Journalist und Presseberater. Publizistisch und journalistisch aktiv seit 1984.

- **Markus Nitschmann:** Industriekaufmann, berufstätig als Betriebswirt; daneben Studium Diplom-Pädagogik; seit den 90er Jahren als Bandleader, Chorleiter, Musiker und Komponist aktiv.

- **Dr. Irmgard Schroll-Decker:** Professorin für Sozialmanagement und Bildungsarbeit an der Fachhochschule Regensburg. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen.



Marie Deutschland: Das Pendel des Schicksals. Parsberg 2008. www.marie-deutschland.de

„Wir haben die CD gemacht, weil es uns Spaß macht, wir Freude an der Musik haben und dies außerdem eine schöne Zusammenarbeit innerhalb der Familie ist“, blickt Heidemarie Rüttinger alias Marie Deutschland auf die Entstehung ihres im April 2008 erschienenen Albums „Das Pendel des Schicksals“ zurück. Star-Allüren sind nie der Antrieb gewesen, um musikalische Ideen zu verwirklichen, und Auftritte in Radio- bzw. Fernsehsendungen hatten und haben für sie reinen promotionsmäßigen Charakter. Die gebürtige Nürnbergerin - seit 32 Jahren wohnt sie im Landkreis Neumarkt und seit 20 Jahren im Parsberger Ortsteil Klapfenberg - sang schon als Fünfjährige heimlich nachts unter der Bettdecke. Doch erst ihr Ehemann Michael erkannte Jahre später ihr Talent und beschloss, nachdem er die Lehramts-Prüfung mit Bravour bestanden hatte, ihre Ideen tatkräftig zu unterstützen. Mit einigen Nürnbergern gründeten sie im Jahre 1980 die Band „Marie Deutschland“. Nach ersten regionalen Auftritten waren die Reaktionen derart positiv, dass der Gedanke, sich mit einer Plattenfirma in Verbindung zu setzen, nicht mehr abwegig war. Als das dritte Kind unterwegs war, musste die Band aufgelöst werden, da der Lärmpegel der Proben im eigenen Haus der Familie nicht mehr zuträglich war. Wenn die Kinder schliefen, schlichen sich Heidemarie und Michael in den Keller und nahmen nun ihre Songs auf ein Teac-4-Spur-Gerät auf. Die Bänder schickte sie zum Plattenriesen EMI Electrola und erhielten prompt einen Plattenvertrag. Die Neue Deutsche Welle stand damals auf ihrem Höhepunkt, und es wurde die Maxi-Single „Frau Trude“ aufgenommen. Den Namen Marie Deutschland behielten sie bei. Damit sollte verdeutlicht werden, dass die Songs in deutscher Sprache gehalten sind. Die Kompositionen stammen fast vollständig aus ihrer Feder, typische Merkmale ihrer Musik sind, so der Eintrag in Wikipedia, „traumhaft-mythische Texte und rockig-orchesterale

Instrumentierung“. Verse aus Märchen der Brüder Grimm hat sie dabei (auch auf ihrer neuen CD) in ihrer spezifischen Art ebenso verarbeitet wie etwa das „Ave Maria“ von Bach-Gounod oder den „Prolog im Himmel“ aus Goethes Faust I.

Es folgten TV-Auftritte, eine Langspielplatte (1984) erschien, aus der die Single „Königin der Nacht“ ausgekoppelt wurde. Als Gastmusiker bei Live-Auftritten und Studioaufnahmen wirkte unter anderem Helge Schneider am Saxophon mit. Marie Deutschland galt als verrückteste Hausfrau Deutschlands - auch wegen ihrer markanten Stimme und ihres Bühnenausfits. Ende 1984 beendete Marie Deutschland ihre Karriere, um sich ihrer Familie zu widmen, zumal damals ihr Sohn Roman eine längere Krankheit durchstehen musste. Als Mutter von letztlich insgesamt fünf Kindern wollte sie ganz für ihre Familie da sein.

Roman Rüttinger, der eine klassische Klavierausbildung durchlief, sollte dann auch der Ausgangspunkt für den Neueinstieg nach einem guten Vierteljahrhundert sein. Er stieß auf die alten Platten und konnte seine Mutter dazu überreden, Demos von alten und neuen Songs aufzunehmen. „Material hatten wir aus 30 Jahren genug“, erzählt Heidemarie Rüttinger. „Nur nicht die Zeit und Konzentration, sich damit zu beschäftigen.“ Doch nun stimmten die Rahmenbedingungen: zwar war es für sie viel Stress, neben ihrer beruflichen Tätigkeit als Illustratorin für das Spiele-Entwicklungsbüro, das sie zusammen mit ihrem Mann betreibt, der auch als Rektor eine Schule leitet. Aber mit Musikern aus dem Familien- und Freundeskreis und mit ihrem Gatten als Produzenten konnte im Jahr 2006 eine EP mit vier Titeln und im April 2008 die 15 Songs umfassende CD veröffentlicht werden.

„Ich will Leute ansprechen, die offen sind für eine interessante deutsche Musik. Nicht nur der Groove, sondern Stimmung und Atmosphäre sollen vermittelt werden“, gibt Heidemarie Rüttinger als Devise an. Sie bekennt auch, dass man in die meisten Songs mehrmals reinhören muss, um alle Nuancen auf- und wahrzunehmen. Ihre Songs haben Tiefgang. Man spürt, dass hinter den Texten mehr steckt als man zunächst vermutet, z.B. beim Song „Amerika“, den man auf vielfache Art verstehen kann. „Man wird innerlich nicht älter, nur der Körper“, stellt sie fest und will damit den Leuten zeigen, dass man auch in einem etwas fortgeschritteneren Alter noch nicht zum „alten Eisen“ gehört. „Ich selbst kann mich verändern, nicht aber die Welt“, sagt sie und rät den Menschen, sich auf etwas Anderes als nur auf Äußerlichkeiten zu besinnen. „Ich mache mir tiefe Gedanken über das

Leben an sich“, kommt Heidemarie Rüttinger zum Kern, der auch in manchen ihrer Lieder anklingt. Sie spricht von der Seele, die über die Geburt und den Tod hinausgeht, und davon, dass der Mensch von Natur aus religiös ist - ohne dies in Verbindung zu einer bestimmten Kirche oder Glaubensrichtung zu bringen. So steht für sie das „Ave Maria“ weniger für die Gottesmutter Maria, sondern als Sinnbild für die „reine Seele, für etwas, was den Menschen im Innersten trifft, der tiefe, der religiöse Punkt: etwas Reines, Edles.“

Doch grundsätzlich will sie zu ihren Liedern eigentlich keine Interpretationen liefern. „Jeder soll die Musik auf sich wirken lassen“, rät sie den Hörern der CD und der 15 Titel. Viele weitere Songideen schlummern bei ihr in diversen Schubladen. Man wird mit Sicherheit auch künftig von Heidemarie Rüttinger bzw. Marie Deutschland hören. Markus Bauer

Nachwort

Das war sie nun also - die dritte Ausgabe der „Besprechung“. Diesmal strukturiert nach Büchern aus der Oberpfalz, zu den Themen Beatles und Bildungsarbeit, und Musik in ganz unterschiedlichen Nuancen und Perspektiven.

Ich gestehe selbstverständlich ein, dass persönliche Präferenzen diese Ausgabe sehr stark geprägt haben - sowohl von meiner Seite wie auch seitens der beiden Mitarbeiter Irmgard Schroll-Decker und Markus Nitschmann.

Eine breitere Palette an Themen, Medien und Inhalten ist sicher noch möglich. In meinem Regal liegen noch sechs Bücher aus den Themenbereichen „Ostbayern“ und „Heimatvertriebene“, die auf ihre Besprechung warten. Einige Seiten der nächsten Ausgabe sind also bereits verplant. Und vielleicht sind im Jahr 2009 - zum 15-jährigen Jubiläum dieser Zeitschrift - ja auch mehr Ausgaben möglich.

Dazu bedarf es aber eines noch breiteren Stammes an Mitarbeitern. Ich selbst werde hoffentlich etwas mehr als elf freie Tage haben. Daher freue ich mich über weitere Mitarbeiter(innen) dieser Zeitschrift. Einfach per Mail oder Telefon (vgl. Impressum) Kontaktaufnahme mit mir!

Natürlich bin ich auch für Anregungen und Kritik aller Art offen. Am besten sofort und per Mail, denn allzu lange aufgeschoben, ist sie wieder vergessen. In diesem Sinne bis zum nächsten Mal. Markus Bauer